





An dieser Stelle – kurz vor dem Marbacher Industriegebiet – rettete Andreas Bauer eine Frau aus dem Neckar.

Bild: Alfred Drossel

LUDWIGSBURG

Riskante Heldentat im Neckar

Nachts bei strömendem Regen in einen reißenden Fluss zu springen, ohne Schwimmanzug, ohne Sicherung, um einem Menschen das Leben zu retten – ist das heldenhaft oder leichtsinnig?

Rettungsschwimmer Andreas Bauer hat am Freitagabend bei Hoheneck eine Frau aus dem

Neckar gerettet. Für die einen ist er seitdem der Held von Hoheneck – andere sehen seinen Einsatz auch kritisch.

Es sollte ein ruhiger Abend werden: Andreas Bauer, 22 Jahre, hat es sich auf der Couch bequem gemacht, im Hintergrund läuft der Fernseher. Kurz nach 22 Uhr beendet ein durchdringender Piepston jäh den Sofa-Abend des Bank-Azubis. Bauer, seit seiner Kindheit Mitglied der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), wird zum Einsatz gerufen: In Hoheneck, in der Nähe des Klärwerks, treibt eine Frau im Neckar, sie schafft es allein nicht mehr ans Ufer.

In Bauers Ludwigsburger Wohnzimmer bricht Hektik aus. Aus dem Azubi im Feierabend wird der Rettungsschwimmer, Bauer schnappt sich die Autoschlüssel, zieht im Rausgehen schnell Einsatzhose und -jacke an, fährt los, direkt nach Hoheneck zum Klärwerk. Draußen regnet es seit Stunden, es ist dunkel. Bei solchen Bedingungen muss es schnell gehen, sagt Bauer: „Manchmal sind fünfzehn Minuten im Wasser schon zu viel.“

Neben dem DLRG treffen sich am Klärwerk auch Polizei, Feuerwehr und der Rettungswagen des DRK. Die Kollegen kennt Bauer gut, beim DRK hat er ein freiwilliges soziales Jahr absolviert. Er beschließt, im Rettungswagen mitzufahren, ein Stück den Fluss hinunter, in Richtung Marbach. Die Strömung ist stark, der Fluss hat Hochwasser. „Die Frau muss mehr als einen Meter pro Sekunde abgetrieben sein“, vermutet Bauer. „Bei starker Strömung geht das rasend schnell.“ Der Suchtrupp fährt einen schmalen Weg am linken Ufer entlang, mit Taschenlampen leuchten sie in die Dunkelheit, rufen nach der Frau. Fast zwei Kilometer weiter, kurz vor dem Marbacher Industriegebiet, kommt eine Antwort: Die Frau treibt in der Flussmitte, auf dem Rücken liegend, regungslos. Das ist der Moment, in dem der Rettungsschwimmer Andreas Bauer für die einen zum Helden wird – für die anderen zum leichtsinnigen Narren. „Ich hatte zwanzig Sekunden, um mir zu überlegen, ob ich da reingehe oder nicht“, sagt der 22-Jährige. Er weiß, dass es gefährlich ist: Bei so starker Strömung arbeiten Rettungsschwimmer eigentlich nur im Team, über eine Leine mit einem Kollegen am Ufer verbunden, der sie zurückziehen kann. Bauer weiß, dass ihm niemand einen Vorwurf machen würde, wenn er nicht in den Neckar springt. Aber er ist gut ausgebildet, trainiert jede Woche. Die anderen Rettungsschwimmer stehen mit der Ausrüstung noch in Hoheneck, sie wären frühestens in fünf Minuten bei ihm. Und Andreas Bauer kennt das Wehr bei Marbach, auf das die Frau immer schneller zutreibt: „Wer da reingerät, der ist weg“, sagt er.

Die Entscheidung ist gefallen: Bauer zieht Jacke und Hose aus, steigt in Boxershorts in den Neckar. Der Boden ist aufgewühlt, das Wasser trüb, Äste und Baumstümpfe treiben im Fluss. Die Außentemperatur liegt bei 14 Grad, im Wasser ist es etwas wärmer – „angenehm“, wird Bauer später erzählen.

Er krault zu der Frau, die 70 Meter vom Ufer in der Flussmitte treibt. Er weiß, was zu tun ist, hat das oft genug geübt. Warum die Frau in den Fluss sprang, ist unklar. Sie soll Alkohol getrunken haben, die

Feuerwehr vermutet einen Streit. An anderer Stelle heißt es, der Sohn der Frau sei in den Fluss gesprungen, sie habe ihm helfen wollen, sei dabei selbst abgetrieben. Laut Polizei hatte ein Bekannter noch versucht, die Frau zu retten, konnte sie aber nicht festhalten – die Strömung war zu stark.

Andreas Bauer gelingt es, die Frau zum Ufer zu bringen, Helfer des DRK ziehen sie an Land. Der Einsatz im Wasser dauert keine drei Minuten. Die Frau wird im Rettungswagen betreut, sie ist bei Bewusstsein. Der 22-Jährige trocknet sich ab, die Hohenecker Feuerwehr organisiert eine Tasse Kaffee. „Ich war glücklich“, sagt er. Er hat genug Fälle erlebt, in denen nur noch eine Leiche geborgen werden konnte.

Inzwischen hat Andreas Bauer mit mehreren Rettungsschwimmern gesprochen, ist beglückwünscht und getadelt worden. Seine Mutter, sagt er, sei stolz – „aber dass es so gefährlich war, das fand sie nicht so toll“. Manche Kollegen haben ihm gesagt, dass sie das Risiko nicht eingegangen wären. Auch er selbst sagt rückblickend: „Es war etwas schwachsinnig. Vielleicht war es gut, dass ich nicht lange überlegen konnte.“ Dennoch steht er zu seiner Entscheidung. Es überwiegt die Freude, die Frau gerettet zu haben. Und der 22-Jährige hat eine Erkenntnis fürs Leben gewonnen: „Der Unterschied zwischen Heldentum und Leichtsinn“, sagt er, „liegt im Erfolg.“

SABINE REIFENBERGER